

„Von Dachschäden, sicheren Fundamenten, Hintertüren und anderen Redewendungen ...“

Warum bin ich heute eigentlich auf Ihrer Rednerliste? Nicht weil mich fachliche Kompetenzen dafür qualifizieren würden, wie meinen Vorredner Dr. Schneller, den Denkmalpfleger. Auch nicht weil ich ein Vorzeige-Basler wäre. Das ist man ja erst, wenn man mindestens 200 Jahre wohlanständig hier wohnte, ausserdem in lustigen Versen spricht und erst recht für das hochdeutsche „Freude“ korrekt „Fraid“ und ja nicht „Froid“ verwendet. Der wahre Grund meines Auftritts ist also ein ganz anderer. Es ist dies eine späte, subtile Rache. Der Rächer ist Ihr Vorstandsmitglied Lukas Alioth. Er hat mich nämlich vor bald 50 Jahren so oft anhören müssen, dass es für ihn traumatisch wurde: Ich war damals sein Lehrer, auf der andern Seite des Münsterplatzes, wo seit über 1000 Jahren das Gymnasium steht. 6 Stunden pro Woche hatten Lukas und seine Leidensgenossen unter mir zu leiden – so wie Sie heute unter mir leiden müssen, allerdings nicht sechs Stunden. So kehre ich denn zu den Fächern zurück, die ich Lukas' Klasse beizubringen suchte: Deutsch und Geschichte. Sie sind die Felder, auf denen ich mit Ihnen das Thema "Haus" umkreisen möchte – ein Thema, das Ihnen als Hausbesitzer und Mitglieder von *Domus Antiqua* nahe ist.

Beginnen wir mit „Deutsch“. Als Einstieg bitte ich Sie, einmal hinzuhören, wie oft das Haus sprachliche Bilder liefert, um Dinge darzustellen, die mit Häusern aus Stein, Holz und Beton nichts mehr zu tun haben - doch jedermann versteht sie bestens. Hören Sie hin: Nicht nur bei *Domus Antiqua* begrüsst man vertraute Freunde als „Du altes Haus“ und mit solchen „fidelen Häusern“ „zieht man um die Häuser“. Ob jemand ein „gelehrtes Haus“ ist oder aus „gutem Hause“ stammt, ist auch kein bauliches Problem, auch nicht, wenn ich bei jemandem nicht „hinter die Fassade sehe“. Wir haben es gerne, wenn die Dinge „auf den Tisch des Hauses“ kommen, das Wichtige zeitig „unter Dach und Fach“ gebracht wird, unser „Haus gut bestellt“ ist und wenn man auf „jemanden bauen“ kann. Weniger gern haben wir dafür, wenn uns „die Decke auf den Kopf fällt“ oder „der Haussegen schief hängt“. Auch "in unsern Grundfesten erschüttert" zu werden lieben wir gar nicht. Es gehört sich nicht, „mit der Tür ins Haus zu fallen“ oder sich „durch die Hintertüre“ davon zu machen. „Aufs Dach zu bekommen“, „einen Dachschaden“ oder „eine Leiche im Keller zu haben“, sind keine

architektonischen Fragen. Und wir alle – auch die Damen – sind gerne "Herr im Haus", wissen dabei aber wohl, dass wir leider eines Tages „über die Schwelle treten“ werden.

Es wäre leicht, die Bilderreihen zu verlängern, die dem Haus entstammen. Übrigens auch in andern Sprachen. Wer in Frankreich Personal auswechselt, „*fait maison neuve*“. Spanisch heisst heiraten „*casar*“. „*House keeping*“ ist auch im Englischen gleichbedeutend mit Wirtschaften. Und das chinesische Zeichen für Haus – „Wu“ – ist dort eines der häufigsten. Immer dient das Haus als Bildlieferant für andere Lebensbereiche, ohne dass dies überhaupt noch auffällt. Man spricht vom Hause Habsburg und vom Haus Goldmann Sachs. Auch in der Rechtslehre bezeichnen Hausfrieden, häusliche Gewalt und Heimfall bestimmte Dinge, aber das Haus kommt auch in Biologie, Astrologie und in vielen Spielen vor. Und wenn wir auf unsern Bildschirmen nicht mehr weiter wissen, drücken wir die Taste „*home*“...

Wenn etwas in unserer Sprache so allgegenwärtig ist, dann hat es in unserer Psyche einen besonderen Platz. Das war die Überzeugung eines andern Baslers. Wie Sie das heute und morgen tun werden, besuchte auch er ein altes Haus, allerdings vor gut 100 Jahren oder etwas mehr. Er begann seinen Besuch in der Bel Etage, in der schöne Rokoko-Möbel standen und alte Bilder an den Wänden hingen. Dann ging's hinunter ins Erdgeschoss: „ (...) Die Einrichtung war mittelalterlich, und die Fussböden bestanden aus rotem Backstein. Alles war etwas dunkel. (...) Ich kam an eine schwere Tür (...) Dahinter entdeckte ich eine steinerne Treppe, die in den Keller führte. Ich stieg hinunter und befand mich in einem schön gewölbten, sehr altertümlichen Raum.“ „Römisch!“, vermutete der Besucher, dem wir folgen, und der nun im Fussboden einen Ring erblickte, daran zog und die Platte hob. Wieder stand er vor einer Treppe und stieg wieder hinab, in eine Höhle, niedrig, voll Staub. Knochen lagen herum, zerbrochene Gefäße, sogar zwei Schädel, die am Verfallenen waren.

Natürlich war das keine von *Domus Antiqua* organisierte Führung. Es war vielmehr ein Traum Carl Gustav Jungs. Auch er war übrigens ein Schüler jener Schule, in der ich später unterrichtete und Lukas mir gehorchen musste. Allerdings hat sie Jung „angeödet“, wie er später sagte, aber wichtig war sie dennoch. Denn als er in seiner Langeweile aus dem Fenster seines Klassenzimmers schaute, hat er über dem grünen Münsterdach Gott Vater und schreckliche Dinge gesehen, die ihn ein Leben lang beschäftigten, und überhaupt träumte er damals einige der Träume, die ihm den Weg zum Unterbewussten und zu den

Archetypen wiesen. Aber er sah in jenen Jahren auch die Rokoko-Möbel, die alten Bilder an den Wänden, ja die alten Häuser, von denen sein Traum erzählte. Nicht im bescheidenen Pfarrhaus seiner Eltern in Kleinhüningen, aber in den alten Bürgerhäusern der Oeri, Vischer, Burckhardt, wo er mittags essen durfte.

Basel hat ihn geprägt, auch wenn er später in Zürich wirkte. In jener Gegend, genauer: am oberen Zürich-See kann man denn auch bis heute mit Händen greifen, was „Haus“ für Jung bedeutete. Ich spreche von seinem „Turm“ in Bollingen. Er sieht aus wie ein sehr alter Bau, ist es aber nicht, denn Jung hat ihn erbaut, genauer: hat sein Leben lang an ihm gebaut. Den „Urgefühlen der Menschheit“ sollte er entsprechen, ja sie abbilden. Aufgabe dieses Baus war es, seinen Bewohner zu schützen, aber auch mit dem Kosmos zu verbinden. Es sollte Jungs selbstgeschaffenen Platz im Universum sein - sein Traumhaus im eigentlichen Sinn des Wortes, keine komfortable Villa, sondern ein einfacher runder Bau, mit dem Nötigsten versehen. Hier zog er sich zurück, manchmal für Monate, dachte nach, schrieb – und meisselte in die Steine, was zum Menschen und seinem Platz im All zu sagen war. Hier hat er auch über jenen Traum des Basler Hauses nachgedacht, von dem ich erzählte, und der illustrierte, was das Haus *an sich* für den alten Weisen und seine ganze Schule wurde: Ein fundamentales – „archetypisches“ – Bild der geistig-seelischen ganzen Person des Menschen. Wer Träume deutet, hüte sich vor der wohlfeilen Oberflächlichkeit, mit der dies in den bunten Heften am Kiosk geschieht. Dennoch sei – im Nachklang an den grossen Traum von eben - auf den Bezug der oberen Etagen zu unserer bewussten Person verwiesen, auf den Eintritt ins Unterbewusste beim Hinabsteigen in die Keller, ins individuelle zuerst, dann ins kollektive, wo – so Jung – bei uns allen die Spuren vergangener Zeiten und Kulturen liegen. Tiefenpsychologie ist keine exakte Wissenschaft. Andere Schulen weisen dem Haus andere Bedeutungen zu. Doch immer stand und steht es für ganz Zentrales in unserm Sein. Sodass man sich fragen darf, warum das wohl so ist. Warum hat das Haus in unseren Träumen, in unserer Psyche und eben auch der Sprache diesen Platz? Die Antwort ist wohl die: Das Haus ist Teil einer dramatischen Veränderung der Existenz gewesen, die uns zu dem gemacht hat, was wir sind - und das hat unsere Psyche nicht vergessen.

Sie merken: Der Deutschlehrer ist daran, das Fach zu wechseln und zur Geschichte überzugehen. Allerdings nicht in die überschaubaren Dimensionen, in denen wir uns – auch

bei *Domus antiqua* – meistens bewegen, sondern in viel, viel weitere! Sie hören dies aus den zwei Jahreszahlen, die ich jetzt verwende. Die erste lautet: 70'000 Jahre vor unserer Zeit. Damals hat eine erste grosse Veränderung der Existenz stattgefunden, die „kognitive Revolution“. In ihr hat der Mensch seine Fähigkeit entwickelt, Dinge, Gedanken, Erinnerungen zu benennen. Damals ist er auch aus Ostafrika hinaus geschritten. Diese erste Revolution war Vorbedingung der zweiten, für uns hier wichtigeren. 60'000 Jahre nach der ersten, also vor 10'000 Jahren, kommt es nämlich zur grossen Wende, an deren Ende das Haus stehen wird. Das Klima ist menschenfreundlicher geworden. Nach und nach werden Pflanzen domestiziert, und Tiere. Es bildet sich die Lebensgrundlage sesshafter Bauern und sie vermehren sich leichter als ihre Vorfahren, die jagenden Nomaden. Langsam lösen sie sie ab. Sie brauchen und errichten dabei erste Hecken, Gruben, Geflechte, dann Dächer, Wände gegen Wetter, Tiere, Feinde. Diese Entwicklung nimmt besonders ums östliche Mittelmeer herum Fahrt auf. Immer stabilere und kunstfertige Unterstände entstehen, Hütten, Häuser ganz verschiedener Art, in denen Sippen, Sippenverbände, Stämme leben. Siedlungen entstehen! Man schaue hin, wie anders das ist: Von jetzt an baut sich der Mensch selber sein Dach über seinen Kopf, seine festen Koch-, Lebens-, Arbeits-, Wohn- und Schlafplätze. Eine Revolution ist das! Das Haus ist von jetzt an der vom Menschen selber gebaute Ort unter dem Himmel, wo er Schutz findet, Familien versammelt, auch seine Toten und die Götter - sein fester Ort für Arbeit und Gebet und Schlaf und Leben. Damit hat sich das Leben total verändert.

Würden wir *diese* Häuser noch einmal sehen wollen, müssten wir längere Zeitreisen als die zu Domus Antiquas "alten" Häusern unternehmen, denn es ginge ja um rund 10'000 Jahre. Doch so weit entfernt das uns auch scheint: Menschheits- und erst recht erdgeschichtlich sind sie keine lange Spanne. Liessen wir den Planeten am 1. Januar beginnen – der Big Bang wäre dabei schon lange vorbei – erschiene der Mensch erst als später Gast am 31. Dezember, um 23.45 Uhr! Noch später würde das Haus auftauchen, das Thema unseres Vereins und meines Vortrags. 14 seiner 15 bildlichen Minuten lebt der Mensch nämlich ohne es! Das zeigt, wie tief das Haus die Existenz des Menschen verändert haben muss, und so wenig wir im Alltag davon sprechen - in der Tiefe unserer Erinnerung und Psyche wissen wir darum. Wir wissen, dass uns erst das Haus einen festen Platz im All gegeben hat, und das war so

tiefgreifend anders, als was vorher war, dass es in Psyche und Sprache tiefe Spuren hinterlassen hat.

Das Haus war zum Heim geworden – und Kosmos und Natur, in der wir einst zuhause waren, drohten nun, *un-heimlich* zu werden. So galt es, sie uns und unserm Leben gewogen zu halten, und es ist kein Zufall, dass der Mensch Gott, Götter und Heilige seit jeher ganz besonders darum bittet, sein *Haus* zu schützen. Er lädt sie ein, darin zu wohnen oder baut ihnen nahe nebenan ihr eigenes. Im römischen Haus wohnen Laren und Penaten. Der göttliche Hüterin von Haus und Herd Hestia oder Vesta, wird immer zuerst geopfert. Bei uns sind Hauskapellen, Hausaltäre und Gebetsecken zwar verschwunden, nicht aber in andern Gegenden Europas, erst recht nicht Asiens. Die Verbindung zum All konnte man auch anders schaffen: Man richtete das Haus gezielt auf Ewiges aus. So zeigt das Kalenderhaus in Pekings Verbotener Stadt den Menschen im Land der Mitte, dass die vier Ecken den vier Ecken der Welt entsprechen. Das Haus-Quadrat symbolisiert so die Vollkommenheit des Kosmos und die drei Fenster jeder Seite sind wie die Monate des Jahres Teil des ewigen Kreislaufs der Zeit. Auch das Viereck arabischer Häuser mit ihrem Grün und Wasser des Innenhofs verweisen auf nichts weniger als das Paradies, in das wir kommen wollen. Die Dogon im Sudan sehen im Haus-Grundriss, wie sich der Feuerbringer Nommo einst auf den Boden legte, um auszuruhen. Unsere Weltlichkeit kümmert sich nicht mehr um Bezüge dieser Art, auch wenn Richtfeste noch daran erinnern, dass das Haus mit dem Göttlichen oder mindestens der ewigen Natur verbunden sein sollte. Und letztlich ist es das, was auch Geomantik, Feng Shui oder nachhaltiges Bauen uns geben wollen.

Lukas weiss: Wäre ich noch sein Lehrer von damals, wäre das jetzt der Moment der Hausaufgaben. Damals hätte ich die Schüler wohl gebeten, in der nächsten Stunde zu berichten, warum ich Ihnen das wohl erzählte. Doch da ich Ihnen beim besten Willen keine Hausaufgaben geben kann, gebe ich Ihnen gleich selber ein paar der Antworten, die Sie mir damals hätten geben können.

Erstens: Es lohnt sich, in unsere Sprache hineinzuhören. Sie ist kein Zufall. Es ist wie mit dem Eisberg: Was man wahrnimmt, zeigt nur einen kleinen Teil. Unter der Wasserlinie des Bewusstseins ist der unendlich reiche Schatz unserer kollektiven Erinnerung verborgen.

Zweitens: Wir alle – besonders aber wir bei *Domus antiqua* – sind vielfältig, eng und tief mit alten Häusern verbunden. Aber wie beim Eisberg besitzt unsere Verbundenheit eine noch tiefere, wenn auch unbewusste Dimension. Im Innern und in unsern Träumen ahnen wir nämlich, was das Haus einst für den Menschen war, als er den Versuch der Zivilisation begann.

Und wenn wir von Träumen sprechen, drittens: Von Traumhäusern ist überall die Rede. Allerdings nicht im Sinn des Jung'schen Traums, sondern wie das halt in Illustrierten, Architekturzeitschriften, *Home Stories* und Reklamen geschieht. Mir scheint, es wäre interessant, diese Bilder des idealen Heims mit tiefenpsychologischer Hilfe zu hinterfragen! Wo sind die Keller? Warum sind die Häuser so transparent? Wo gibt es noch wirklich Privates? Und genauso interessant wäre die Frage, warum wir und viele andere Menschen uns in alten Häusern so wohl fühlen, wie wir das tun.

Doch lassen Sie mich enden, wo ich begann, mit Redewendungen also, zugegebenermassen *pro domo*. Vor allem hoffe ich, dass was ich sagte, Sie nicht an meinem *Oberstübchen* zweifeln lässt, sondern dass Sie die *soliden Fundamente des Gedankenaufbaus* anerkennen. Ihr Applaus muss jetzt natürlich nicht gerade *die Wände wackeln* lassen, oder - wie die Engländer sagen – „*bring the house down*“. Aber ein wenig davon würde mich auch nicht *aus dem Häuschen bringen*....